

# Ein treuer Knecht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923308>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

8. Jahrgang Nr. 9	Er scheint am 1. und 15. jeden Monats	1914 1. Mai
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Anseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	

## Zur Erbauung

Math. 5, 14. Ihr seid das Licht der Welt. Wie das Salz, so ist auch das Licht zum Leben notwendig. Wir brauchen immer Licht. Im Dunkeln kann man nicht arbeiten. Wo Licht ist, da ist es hell und freundlich.

Nun sagt Jesus, wir sollen das Licht der Welt sein. Auch von uns soll Licht ausgehen. Wir sollen Licht um uns verbreiten. Wie kann das geschehen? Wir sollen leuchten durch unsere Tugenden. Manche Leute denken: das Glück des Lebens ist: gut essen und trinken, sich schön kleiden, hübsch wohnen und viel Vergnügen haben. Aber das ist ein Irrtum. Es gibt viele reiche Leute, sie haben alles, was ihr Herz begehrt. Dennoch sind sie nicht glücklich. Nur Zufriedenheit und Gottesfurcht machen den Menschen glücklich. Sei bescheiden in allem, sprich immer die Wahrheit, auch wenn sie nicht allen gefällt. Sei ein Licht der Welt. Leuchte den andern voran in Bescheidenheit, Zufriedenheit und Wahrheitsliebe. Eine Stadt, die auf einem hohen Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Sie ist weit sichtbar. Lieber Christ, auch du bist wie eine Stadt auf hohem Berge. Andere Leute sehen dein Tun und Treiben. Wenn Taubstumme sich zanken und streiten, so sehen es die Hörenden und lachen darüber. Wenn Taubstumme verträglich, fleißig und ordentlich sind, so sehen es die Hörenden auch und freuen sich darüber. Darum seien wir gut und fromm! Seien wir ein Licht der Welt! Leuchten wir den andern voran.

Wenn man ein Licht anzündet, so stellt man es nicht unter einen Scheffel, man verbirgt es nicht, sondern man stellt es auf einen Leuchter, daß die Leute es sehen. Darum sollen auch wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten. Das heißt aber nicht: Wir sollen fromm reden, wir sollen viele schöne Worte machen, sondern unser Leben soll leuchten. Andere Leute sollen unsere guten Werke sehen. Ein Licht macht auch andere hell, es leuchtet nicht nur dir allein, sondern auch denen, die bei dir sind. Ein kräftiges Licht strahlt weit hinaus. In der Welt ist so viel Finsternis, so viel Böses. Wenn aber jeder Mensch ein Licht wäre, dann würde alle Finsternis vertrieben werden. Darum seien wir ein Licht der Welt und leuchten allen denen, die im Hause sind.

## Zur Unterhaltung

### Ein treuer Knecht.

(Aus meinen alten Erinnerungen.)

„Herein!“ rief der Amtmann Hohental auf Kielow, und seine Stimme klang unwirsch und verdrießlich; denn er war eben etwas eingenickt und durch das Klopfen in seiner Mittagsruhe gestört worden. Die Tür wurde leise geöffnet, und auf der Schwelle erschien ein ältlicher Mann, mit der Mütze in der Hand am Eingang stehen bleibend.

„Ich habe gehört, der Herr Amtmann suchen einen Knecht,“ sagte er im richtigen Hochdeutsch, das sich nur absonderlich in seinem Munde ausnahm. „Da möchte ich anfragen, ob Sie mich gebrauchen können.“

Der Gutsherr maß den Mann von Kopf bis zu Fuß, und die Musterung schien zu seiner Zufriedenheit auszufallen. Die kräftige, etwas gedrungene Gestalt, das glattgestrichene Haar, die guten Augen, der saubere Anzug, von dem sorgfältig gebürsteten Rock bis zu den blank gepuhten Stiefeln — alles sprach zu Gunsten des Arbeitstuchenden.

„Euer Name?“ fragte der Amtmann.

„Christian Lang,“ war die Antwort.

„Habt Ihr Papiere?“

Christian trat bescheiden näher und übergab sie dem Gutsherrn. Dieser sah sie durch und sagte dann freundlicher:

„Ihr seid acht Jahre bei Herrn von Brunnen gewesen, und Euer Zeugnis ist gut. Da will ich es denn mit Euch versuchen, obwohl ich lieber einen jüngern Knecht genommen hätte.“

Darauf wurden Arbeit, Lohn und Bedingungen besprochen, und alles zu beiderseitiger Befriedigung erledigt; aber noch immer blieb Christian zögernd und verlegen stehen.

„Nun, was gibt's noch?“ fragte der Gutsherr etwas ungeduldig.

„Herr Amtmann, ich habe einen Hund.“

„Den müßt Ihr natürlich abschaffen. Verschrenkt, verkauft oder erkaufst ihn, mir soll's gleich sein, aber auf dem Hofe will ich keinen fremden Köter dulden.“

„Ach, Herr Amtmann, dann wird's wohl mit dem Dienste nichts werden,“ sagte Christian kleinlaut. „Von dem Hunde kann ich mich nicht trennen. Frau und Kinder sind schon lange gestorben — und ich stehe ganz allein in der Welt. Den Mohr habe ich lieb und er mich.“

Der Amtmann mußte lächeln und mit einer gewissen Teilnahme sagte er: „Na, dann bringt meinetwegen Euren Begleiter mit. Macht er sich aber lästig, dann müßt Ihr beide vom Hof.“

Christian sah sehr erfreut aus. „Danke, Herr Amtmann.“

Der Hausherr erzählte später beim Kaffee seiner Frau und seinen Kindern von dem gemieteten Knecht und nannte ihn dabei einen drolligen Kauz.

Bald zog Christian ein; er brachte einen großen, alten, eisenbeschlagenen Koffer mit und war von seinem Hund begleitet.

„Ist das ein häßliches Tier!“ riefen einige Leute, die gerade auf dem Hofe arbeiteten, als sie den struppigen, langhaarigen Hund erblickten, der ruhig an der Seite seines Herrn ging und seine Umgebung neugierig ansah.

„Ich bin auch nicht schön,“ meinte Christian gleichmütig, „darum passen wir beide zusammen. Aber schaut nur, was er für treue, kluge Augen hat! Wenn man die sieht, muß man ihm gut sein“.

Ja, das traf zu. Der Hund hatte große, lebhaft, ausdrucksvolle Augen; das war auch das einzig Schöne an ihm. Seinen Namen Mohr führte er nicht ganz mit Recht, denn sein verworrenes, dichtes und langes Haar, das ihm auch ungleichmäßig und wirr über das Gesicht hing, hatte eine unbestimmte, dunkelgraubraune Färbung. Sein langer Körper und dicker Hals und das struppige Fell stempelten ihn zu einer Art Affenpinscher, doch waren die zottigen, an der Spitze überhängenden Ohren und der buschige Schwanz nicht beschnitten. Uebrigens zeigte es sich bald, daß Mohr auch Vorzüge besaß; er war ein munteres, unterhaltendes, gutmütiges Tier, das viel Verstand und Ueberlegung bewies und seinem Herrn mit unbedingter Treue anhing. Morgens begleitete er regelmäßig Christian aufs Feld, wo er das in einem roten Tuch eingebundene Frühstück bewachte. Getreulich saß er am blumigen Feldrain neben dem seiner Aufsicht anvertrauten Gut und sah seinem Herrn aus der Ferne zu, wenn dieser pflügte oder Kartoffeln setzte. Kam Christian dabei wieder einmal in die Nähe seines Hundes, so begrüßte ihn Mohrchen freudig und der Knecht fand wohl auch Zeit, liebevoll das zottige Fell zu streicheln. Dann saß der Pinscher wieder wachsam auf seinem Posten, bis vielleicht das Rascheln einer Maus, das Wühlen eines Maulwurfs seine Jagdlust rege machte. Einige Male wollte ein Knecht aus Scherz nach dem roten Tuche greifen; aber der sonst so gutmütige Hund, der sich bald mit allen Bewohnern von Haus und Hof befreundet hatte, verstand in dieser Beziehung keinen Spaß. Mit lautem Gekläff sprang er gegen den vermeintlichen Räuber, wütend biß er um sich, und nur ein Zuruf Christians konnte ihn von weiterer Verfolgung abhalten. Ließ es sich aber gar jemand beifallen, scheinbar feindlich gegen seinen Herrn vorzugehen, so zeigte Mohr in der Verteidigung desselben einen wahren Löwenmut, und der Angreifer konnte leicht seinen Vorwitz mit einigen Biß- oder Kratzwunden büßen.

Doch vermochte Keiner dem drolligen und munteren Tiere zu zürnen, und wenn in den Arbeitspausen der Knecht und sein Hund gemüthlich bei einander saßen, wurde Mohr auch von anderen Feldarbeitern mit manchem Wissen

bedacht. Ging dann wieder die Arbeit an, so tollte der Bintscher wohl in nächster Nähe seines Herrn herum; sowie aber Christian, wenn ihm zu warm wurde, Rock oder Jacke auszog oder sonst einen Gegenstand niederlegte, versah Mohr stets unaufgefordert sein Wächteramt. Bald hatte sich der Hund auch die Zuneigung der Gutsherrschaft erworben, nicht zum mindesten durch seine erfolgreiche Jagd auf Mäuse und auf Ratten, die er in Ställen und Scheunen, auf Böden und in Kellern eifrig und tapfer verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

**Bern.** Der monatliche Vortragsabend für die erwachsenen Taubstummen in der Stadt Bern führte ihnen diesmal am 23. April allerlei wohlgelungene Lichtbilder nach photographischen Aufnahmen von Eugen Sutermeister aus dem Leben und Treiben in schweizerischen Taubstummenanstalten und von erwachsenen Taubstummen vor Augen. Ein Thema, das alle höchlich interessierte.

**Deutschland.** Die „Gazette de Lausanne“ berichtet, daß am 26. April ein großer Kongreß abgehalten werde (er ist also schon vorbei. D. R.), an welchem die ersten Ohrenärzte Europas teilnehmen werden. Ein Hauptthema heißt: Die Behandlung der Taubheit und anderer Gehörkrankheiten mit Radium. Ein Dr. Hugel versichert, es seien von 90 hochgradig Schwerhörigen oder völlig tauben Patienten, die er mit Radium behandelt habe, 50 Prozent geheilt worden.

Anmerkung des Redaktors: Diese Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen und das angebliche neue Heilmittel muß zuerst noch überall praktisch erprobt werden, bevor man zu einem abschließenden Urteil darüber gelangen kann. Die Gehörlosen tun gut daran, keine zu große Hoffnung darauf zu setzen.

**Dänemark.** Dem Taubstummen-Verein in Kopenhagen stehen zwei vollsinnige Herren vor; es sind dies Pastor Jørgensen und C. Becker.

Der taubstumme Assistent in der Hauptkollekte der dänischen Klassenlotterie zu Kopenhagen, Ferd. Fabricius, konnte am 3. April sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Nachdem er zuerst als Schreiber gearbeitet,

wurde er im Jahre 1905 zum Assistenten befördert. Der Jubilar hat sich durch seine Liebenswürdigkeit und Tüchtigkeit viele Sympathien erworben.

Der taubstumme Barbier Joh. G. Ebling ist zum Ehrenmitglied der „Barbier-Vereinigung in Frederica und Umgebung“ ernannt worden und hat zugleich einen prachtvollen Kristallpokal mit eingraviertem Namenszug als Ehrengabe erhalten.

**Italien.** Der Genueser Taubstummen-Verein veranstaltet anlässlich des 30. Jahrestages seiner Gründung und der in Genua stattfindenden internationalen Marine- und Kolonial-Ausstellung einen Kongreß, der vom 6.—8. September tagen soll. Den einzigen Gegenstand der nur einen Tag dauernden Verhandlungen soll die Einführung des Schulzwanges für Taubstumme bilden. Taubstummenlehrer und ausländische Taubstumme können am Kongreß als Ehrengäste teilnehmen, dürfen sich aber nicht an den Verhandlungen beteiligen, auch nicht abstimmen. Nähere Auskünfte durch E. Drenco, Präsident des vorbereitenden Komitees, Via A. M. Maragliano 30, Genua (Italien).

### Sürsorge für Taubstumme

**Zürich.** Der Bericht über das Taubstummenheim Turbental für das Jahr 1913 kann kurz gefaßt werden; wir dürfen wieder der Freude Ausdruck geben über den guten Fortgang und allen denen herzlich danken, die durch freundliche Gaben uns unterstützten. So gingen auch dies Jahr wieder 5000 Fr. ein von „einem guten Freunde“, die mit dem letztjährigen Betrag und andern Zuwendungen den Baufonds bilden für ein neu zu erstellendes Haus. Das Provisorium ist besetzt; für einen frei werdenden Platz lagen vier Anmeldungen vor; wir mußten einen ehemaligen Zögling unserer Anstalt aufnehmen, der die Bürstenmacherei erlernte, aber nirgends bleibende Beschäftigung fand. Wollen wir ferner für die Schulentlassenen sorgen, so müssen wir mehr Platz schaffen und dies ist nur möglich durch Errichtung eines Neubaues.

Seit Bestehen des Heims kommt es vor, daß Leute glauben, der Name der Anstalt sei geändert worden. Das ist ein Irrtum. Anstalt und Heim sind zweierlei; jene ist Unterrichtsanstalt für minderjährige, dieses für erwachsene